

SCHULE

Zwei Wege zum Ziel

Das Stuttgarter Karls-Gymnasium hat als eine der ersten Schulen Westdeutschlands das Abitur nach der zwölften Klasse erprobt. Doch nur wenige Schüler eignen sich für das Kurzmodell.

Schon als Knirps kapierte Constantin alles ein bisschen schneller als seine Mitschüler. Sein Grundschullehrer wandte sich an die Eltern: Er könne diesem Kind kaum gerecht werden, Constantin müsse im Unterricht öfter mal eine halbe Stunde ruhig in der Ecke sitzen.

Zu Hause nervte der Junge seine Eltern mit unstillbarem Wissensdurst. „Er hat unheimlich viel gefordert“, erinnert sich Anette Brecht-Fischer, Constantins Mutter. „Jedes Wochenende mussten wir mit ihm in irgendein Museum fahren, ständig Wissen nachfüttern.“

Inzwischen ist Constantin 17. Im Sommer wird er sein Abiturzeugnis in Händen halten – mit dem Zusatz: „Diese Hochschulreife wurde im achtjährigen Bildungsgang erworben“. Er ist einer der ersten Absolventen eines Schulversuchs, der seit Anfang der neunziger Jahre am Stuttgarter Karls-Gymnasium läuft.

Besonders begabte Kinder, die sich im regulären Unterricht langweilten und unterfordert fühlten, können dabei das Gymnasium in acht statt der üblichen neun Jahre hinter sich bringen.

„Es war schon meine eigene Entscheidung, auf diese Schule zu wechseln“, sagt Constantin. Um den schnellen Weg zum Abi zu gehen, nahm er auch den langen Anfahrtsweg aus einem Stuttgarter Vorort zur Schule in der Innenstadt in Kauf.

Hartmut Schmid, Schulleiter am Karls-Gymnasium, hat den Modellversuch 1991 zusammen mit dem Lehrerkollegium aufgebaut. „Damals war das total gegen den Trend“, erzählt er. „Es hatte natürlich den Ruch der Elitenbildung, und dieser Begriff war noch viel negativer besetzt als heute.“

So mussten sich Eltern und Lehrer viel Kritik gefallen lassen. Kollegen an anderen Schulen äußerten sehr deutlich ihre Missbilligung, und manche Eltern wurden auf der Straße gefragt, wie sie ihren Kindern so etwas antun könnten. „Das ging so weit“, berichtet Schulleiter Schmid, „dass auf einmal wildfremde Leute ins Klassenzimmer stürmten und

sagten: ‚Wir wollten nur mal gucken, wie die aussehen.‘“

Das passiert längst nicht mehr. Als im vergangenen Jahr die erste „Turbo-Klasse“ entlassen wurde, schaute wieder einmal die Lokalpresse herein und notierte Abi-Schnitte. Doch ansonsten gehören die Modellklassen zum ganz normalen Schulalltag. Eine so genannte G-8-Klasse gibt es pro Jahrgang. Parallel dazu läuft weiterhin das übliche Programm: neun Jahre bis zur Hochschulreife.

Ein Versuch ist G 8 mittlerweile auch nicht mehr. Im vergangenen Jahr hat der baden-württembergische Landtag beschlossen, das Modell als Option im Schulgesetz festzuschreiben. Theoretisch können nun alle Gymnasien im Land G-8-Züge einrichten. Bislang haben sich knapp 50 Schulen dazu entschlossen.

Das Karls-Gymnasium selbst erweckt nicht den Eindruck, als geschehe hier etwas Besonderes. Ein wenig gepflegter vielleicht als manch andere Schule steht der helle Altbau im Zentrum Stuttgarts, doch im Inneren

herrscht alles andere als akademische Ruhe. Kreischende Fünftklässler bevölkern die Flure; unmöglich zu entscheiden, ob sie dem G-8- oder G-9-Zweig angehören. Im Vorzimmer des Direktors türmen sich Koffer, Taschen und Musikinstrumente – der Aufbruch zur Orchesterfreizeit steht bevor.

Klassenfahrten, Chor- oder Orchesterfreizeiten sind am Karls-Gymnasium Gelegenheiten, bei denen sich G-8- und G-9-Schüler kennen lernen. Gemeinsam unterrichtet werden die Schüler erst in den letzten zwei Jahren vor dem Abitur, im Kurssystem der Oberstufe.

Doch es gibt keine Schwierigkeiten mit dem Nebeneinander der Systeme. „Wir haben hier einfach zwei Wege zu einem



Deutschunterricht am Karls-Gymnasium, Lehrerin Klane-Kaiser:



Karls-Gymnasium in Stuttgart: „Ruch der Elitenbildung“

Ziel“, betont Schmid. Nur einmal, vor einigen Jahren, habe es böses Blut unter der Elternschaft gegeben – als nämlich der Plan diskutiert wurde, den G-8-Schülern Bonuspunkte bei der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) zu gewähren. Die Idee wurde verworfen.

Michael, 18, der im vergangenen Jahr sein G-8-Abitur gemacht hat, fühlte sich in der Oberstufe auch unter G-9-Schülern wohl. „Klar habe ich gemerkt, dass ich jünger war als die anderen“, sagt er. Aber ein Problem sei das nicht gewesen.

Fiona, 18, geht in die 13. Klasse des G-9-Zugs und betrachtet ihre jüngeren Mitschüler nicht als Streber. Dass sie selbst 13 Jahre zur Schule gehen muss, bedauert sie nicht. „Es wird ja immer so viel von Studierfähigkeit geredet“, überlegt die Abiturientin, „da sollte man vielleicht statt einer Verkürzung lieber zusehen, dass die 13 Jahre Schulzeit besser genutzt werden.“

FOTOS: K. SCHÖNE / ZEITENSPIEGEL

Der Lehrstoff des eingesparten Schuljahrs wird im G 8 auf die Unter- und Mittelstufe verteilt. Der Fremdsprachenunterricht beginnt ein Jahr früher als für die G-9-Schüler. Wie der G-8-Unterricht jedoch wirklich ablaufen würde, das wusste zu Beginn des Schulversuchs keiner so genau. „Es war schon Pionierarbeit“, sagt Gudrun Klane-Kaiser, Lehrerin für Deutsch, Spanisch und Französisch. „Aber auf der anderen Seite hatten wir alle Freiheiten. Wenn wir gesehen hätten, dass das G 8 keine Zukunft hat, hätten wir uns das eingestehen können.“

Etwa 20 Prozent eines Gymnasiasten-Jahrgangs bringen die nötigen Voraussetzungen für den gestrafften Bildungsgang mit. Das ist das Ergebnis einer jahrelangen



„Wir hatten alle Freiheiten“

wissenschaftlichen Evaluation des Stuttgarter Schulversuchs, die Kurt Heller, Psychologie-Professor an der Universität München, durchgeführt hat.

Bis zum Jahr 1997 brauchten G-8-Anwärter noch ein besonderes Gutachten ihrer Grundschule. Inzwischen genügt die Gymnasialempfehlung; die Eltern können entscheiden, ob sie ihr Kind im G 8 anmelden. Die neue Wahlfreiheit könnte zum Problem werden: „Seither hat sich die Zahl der Kinder, die eigentlich nicht ins G 8 gehören, deutlich erhöht“, berichtet Lehrer Heiner Hoffmeister vom Karls-Gymnasium.

Auch deswegen sei es nötig, weiterhin beide Züge anzubieten. „Für die G-8-Schüler ist es wichtig, dass sie nicht auch noch das Haus wechseln müssen, wenn sie nicht zurechtkommen“, meint Hoffmeister. Und Schulleiter Schmid ergänzt: „Wer vom G 8 ins G 9 wechseln muss, landet immerhin weich.“

JULIA KOCH

Abi im Express

Schüler können bald schon bundesweit in acht Jahren das Gymnasium absolvieren.

Im vergangenen Oktober verkündete Bildungsminister Jürgen Schreier (CDU), ab Sommer 2001 werde er im Saarland die zwölfjährige Schulzeit bis zum Abitur einführen. Das Saarland wäre damit das erste westliche Bundesland, das eine generelle Verkürzung der Gymnasialzeit per Gesetz beschließt.

„In einem immer enger zusammenwachsenden Europa ist es von entscheidender Bedeutung, dass die saarländischen Abiturienten früher mit dem Studium beginnen können“, meint Schreier. Er sieht seine vergleichsweise betagten Schüler in der Konkurrenz zu den jungen Franzosen und Luxemburgern, die ein volles Jahr früher an die Unis und auf den Arbeitsmarkt drängen.

Bald schon können Schüler in fast allen Bundesländern nach acht Jahren Gymnasium das Abitur ablegen. CDU-geführte Regierungen haben den Anfang gemacht, SPD-Bildungspolitiker, die zunächst einen neuen konservativen Versuch zur Elitenbildung unterstellt hatten, ziehen mittlerweile wie selbstverständlich nach.

In Berlin können die Gymnasiasten demnächst nach acht Jahren abgehen. Schon jetzt ist an einigen Modellschulen in der Hauptstadt ein Express-Abitur nach zwölf Jahren möglich. Im sozial-liberal regierten Rheinland-Pfalz wird ein anderes Modell zur Straffung der Schulzeit praktiziert. Dort entfällt das zweite Halbjahr der 13. Klasse; der Studienbeginn wird damit bereits zum Sommersemester möglich.

Im rot-grünen Nordrhein-Westfalen wird schlauen Schülern seit kurzem das Überspringen der elften Klasse erleichtert: Die Leistungskurse beginnen dort nicht mehr wie bislang im zweiten Halbjahr der elften, sondern erst in der zwölften Klasse. Zudem fordert Bildungsministerin Gabriele Behler (SPD), für einzelne Schülergruppen das Abitur nach 12 und für andere nach 13 Jahren anzubieten – ein ähnliches Konzept wie das baden-württembergische, das Behlers Kollegin Annette Schavan (CDU) im Schulgesetz verankern ließ.

Neuerdings genießen auch in Bayern besonders begabte Schüler das Privileg, ein Jahr früher ihr Abi zu machen. An acht Schulen läuft ein Modellver-

such nach baden-württembergischem Vorbild. Eine allgemeine Schulzeitverkürzung strebt Kultusministerin Monika Hohlmeier (CSU) aber nicht an.

Die ostdeutschen Länder nehmen eine Sonderstellung ein: Vor zehn Jahren hatten sich vier der fünf – Ausnahme: Brandenburg – fürs Beibehalten der DDR-Tradition, die acht



Bildungspolitikerin Schavan*
Privileg für schlaue Schüler

Jahre Gymnasium vorsah, entschieden. Inzwischen bieten jedoch nur noch Sachsen und Thüringen das verkürzte Verfahren an.

Sachsen-Anhalt leistet sich schon jetzt die 13. Klasse. In Mecklenburg-Vorpommern verabschiedete der Landtag voriges Jahr einen Gesetzentwurf der damaligen SPD-Bildungsministerin Regine Marquardt, nach dem landesweit das 13. Schuljahr eingeführt wird. Marquardts Amtsnachfolger Peter Kauffold (SPD) würde sich zwar lieber dem 12-Jahres-Trend anschließen, hält aber fürs Erste am Beschluss fest.

Kritik an der gymnasialen Reform bleibt vor allem Lehrerverbänden und Gewerkschaften vorbehalten. Für Marianne Demmer, Schulexpertin bei der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, wird die Debatte „vom falschen Ende aufgeäumt“. Es werde nur über Zeiten gesprochen, nicht über Inhalte. Heinz Durner, Bundesvorsitzender des Deutschen Philologenverbands, befürchtet außerdem, dass „Bildung auf bloße Brauchbarkeit reduziert wird“.

* Mit dem sächsischen Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer bei einer Sitzung der Kultusministerkonferenz im Mai 1999.